

Sarah McCarry  
Ein Lied, so süß und dunkel



Sarah McCarry

# Ein Lied, so süß und dunkel

Aus dem Englischen  
von Anja Galić





Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Super Snowbright* liefert  
Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage 2015

© 2013 by Sarah McCarry. All rights reserved.

Published by Arrangement with Sarah McCarry

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel

»All Our Pretty Songs« bei St. Martin's Press, New York.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

© 2015 für die deutschsprachige Ausgabe by cbt Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem Englischen von Anja Galic

Lektorat: Katarina Ganslandt

Umschlaggestaltung: \*zeichenpool, München

unter Verwendung einer Illustration von Shutterstock/Markovka

he · Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-16299-6

Printed in Germany

[www.cbt-buecher.de](http://www.cbt-buecher.de)

*Was auch war zu beklagen für sie,  
als dass sie geliebt war?*

OVID

*So bleiben mir wenigstens meine Blumen,  
und meine Gedanken, die kein Gott  
mir nehmen kann.*

HILDA DOOLITTLE

(amerikanische Dichterin und Schriftstellerin 1886–1961)





# JULI

Aurora und ich leben in einer Welt ohne Väter. Meiner war schon nicht mehr da, als ich geboren wurde, und ihrer ist tot. In dem Haus in den Hügeln, in dem sie wohnt, ist seine Abwesenheit trotzdem in jedem Winkel spürbar: wegen seiner Gitarren, die über alle Zimmer verstreut stehen, seinen Fotos an den Wänden, seinen Hemden und abgewetzten Jeans, die immer noch in den Schränken hängen, seinen Platinplatten auf dem Marmorsims des Kamins, der so groß ist, dass wir als Kinder hineinkriechen konnten. Er ist

allgegenwärtig, und deswegen denken wir nie an ihn. Auroras Mom ist Junkie und meine ist eine Hexe. Das klingt vielleicht komisch, aber das heißt nicht, dass es nicht wahr ist.

Diese Geschichte handelt von der Liebe, allerdings nicht von der Art Liebe, an die man vielleicht als Erstes denken würde. Aber das nur vorweg.

Aurora und ich wuchsen auf wie Schwestern und sind uns in einigen Dingen sehr ähnlich: die gleichen knochigen Füße und langen Zehen, die gleichen spitzen Ellbogen, der gleiche schief stehende Eckzahn (bei Aurora ist es der linke, bei mir der rechte). Dieselbe Art, jemanden so lange von der Seite anzuschauen, bis er rot wird. Derselbe Musikgeschmack: schneller, härter, mehr. Dieselben Gelüste. Dasselbe Herz.

Aurora und ich sind wie Schwestern und trotzdem total verschieden. Ich bin ordentlich, und Aurora hat noch nie in ihrem Leben irgendein Chaos, das sie hinterlassen hat, selbst aufgeräumt. Aurora schläft bis vier Uhr nachmittags, wenn man sie lässt, liebt die *Alien*-Filme, lächelt oft und ist die Art von Mädchen, die in dein Auto einbricht, um dir dort ein Geschenk hinzulegen, von dem du nicht wusstest, dass du es dir wünschst, bis du es bekommst. Auroras Mom ist unvorstellbar reich und meine ist arm. Aurora ist Sonnenschein und ich bin sieben Tage Regen-

wetter. Auroras Haut ist dunkel, meine hell wie wässrige Milch. Sie färbt ihre schwarzen Haare weißblond, raucht Lucky Strikes ohne Filter und trinkt zu viel. Sie trägt Kleider aus weißer Spitze und fingerlose Handschuhe, Chucks mit Löchern an den Zehen und völlig aus der Mode gekommene Satin-Pumps, und wer jetzt gerade an das schönste Mädchen denkt, das er kennt – im Vergleich zu ihr ist Aurora eine Galaxie, neben der selbst der hellste Stern verblasst.

Schön bin ich überhaupt nicht, dafür aber einschüchternd. Ich trage jeden Tag schwarze Jeans, das ausgeleierte Misfits-T-Shirt, das Auroras Dad gehört hat, und Doc Martens mit Stahlkappen. Auf Konzerten bringen sich die Leute vor meinen Fäusten in Sicherheit. Meine schwarzen Haare sind kurz. Wenn ich glücklich bin, sind meine Augen grau wie Rauch, und grau wie Beton, wenn ich es nicht bin. Ich stehe jeden Morgen um sechs auf und laufe elf Kilometer die Hügel rauf und runter, und im Gegensatz zu Auroras Körper, der model-dürr ist, besteht meiner aus straffen Muskeln, umhüllt von einer weichen Schicht, die keine Laufstrecke der Welt zum Schmelzen bringen könnte. Aurora bricht Herzen, ich male Bilder. Wir sind beide ziemlich gut in dem, was wir machen.

Unsere Mütter lebten vor unserer Geburt auch wie Schwestern. Sie fuhren in Maias altem Mercedes hinter Punk-Bands her, schliefen am Strand und färbten sich gegenseitig die Haare pink, blau, orange und grün. Maia

lernte Auroras Vater backstage auf einem Konzert in Los Angeles kennen, bevor irgendetwas ahnen konnte, wie berühmt er eines Tages sein würde. Damals war er einfach nur ein junger Kerl mit traurigen Augen aus einem kleinen Dreckscaff im Nordwesten, der Gitarre spielte und in abgerissenen Klamotten herumlief. Maia lockte ihn auf den Parkplatz hinaus, und sie verliebten sich, als der Mond über dem Pazifik aufging. Cass fuhr die beiden durch die Gegend, während sie auf der Rückbank knutschten. »Gott, was hatten wir für einen Spaß auf unserem Trip nach Mexiko damals«, sagte Cass, als sie mir die Geschichte zum ersten – und letzten – Mal erzählte. Die drei verbrachten eine Woche am Strand, schwammen jeden Tag nackt im Meer und schliefen auf gestreiften Handtüchern, die sie im Supermarkt gekauft hatten. Geld hatten sie keins, aber zu der Zeit brauchte man noch kein Geld, damals reichte es, jung und schön und verliebt zu sein. Cass fuhr die beiden nach L.A. zurück und war ihre Brautzeugin bei der Trauung in einer Autobahnkirche neben dem Freeway, die von einem verkaternten Elvis-Imitator vollzogen wurde. Weder Cass noch Maia besaßen ein Kleid. Maia trug ein weißes Nachthemd, das sie nachmittags in einem Secondhandladen gekauft hatte, und dazu einen Kranz aus Rosen und Seidenbändern im Haar, den Cass ihr geflochten hatte. Cass hatte eine abgeschnittene Jeans an, ein Hundehalsband und das Misfits-Shirt, das sie Auroras Dad geklaut hatte und später mir vererbte. Bevor

das Jahr zu Ende war, brachte Auroras Vater eines der bestverkauften Alben aller Zeiten heraus, dann bekamen Maia und Cass Aurora und mich, und danach ging alles in die Brüche. Jetzt verschläft Maia die Jahre wie eine hinter einer dicken Dornenhecke vor sich hin dämmernde Märchenprinzessin ohne Freunde, Auroras Dad ist tot, und Cass und ich stecken in der rauen Wirklichkeit fest, in der trotz all ihrer Zaubersprüche nie genügend Geld da ist, um alle Rechnungen zu bezahlen.

»Aber diese eine Woche«, sagte Cass, »diese eine Woche war die perfekteste Woche meines Lebens.« Vielleicht war sie auch für Maia perfekt. Ich habe nie daran gedacht, sie zu fragen.

Auroras Zimmer sieht aus, als hätten sich ein Antiquitäten- und ein Plattenladen gepaart und wären dabei explodiert. Überall an den Wänden hängen Poster: Kunstdrucke von Arthur Rackham, Konzertplakate von den Pixies, ein Poster von einer nassen, an einem Ast baumelnden Katze mit der Bildunterschrift: Halte durch! Aurora hat ihr nachträglich einen Schnurrbart und einen Filzhut aufgemalt. In den Ecken türmen sich Berge von Zeitschriften – *Vogue*, *Ben is Dead*, *Spin*, *Sassy* – deren Psychotest-Seiten mit Eselsohren markiert und verschiedenfarbig ausgefüllt sind (rot für Auroras Antworten, blau für meine). Jeder Zentimeter Wand, der nicht von Postern bedeckt ist, ist mit Fotos zugепflastert: Aurora als Baby auf dem Arm

ihres Dads, der damals schon diesen gehetzten Ausdruck in den Augen hatte; Aurora und ich in den diversen Stadien unserer Entwicklung – als Babys mit kaum voneinander zu unterscheidenden speckigen, formlosen Gesichtern, bis hin zu den ersten Schulbällen auf der Junior High (Aurora mit Sonnenbrille, damit niemand sieht, wie bekifft sie ist, ich mit ernster, leicht besorgter Miene); Aurora und Maia; Cass und Maia. Das berühmte *Rolling-Stone*-Cover: Aurora als kleines Mädchen mit riesigen Kulleraugen, die Gitarre ihres Vaters umklammernd, umringt von den übrigen Mitgliedern seiner Band. Das Foto wurde kurz nach seinem Tod aufgenommen. Sie wirkt winzig neben der Gitarre. Es ist ein Abzug der Originalaufnahme, ungerahmt, achtlos neben einem getrockneten und mit einer schmutzigen Schleife zusammengebundenen Rosenstrauß an die Wand gepinnt. Der Rest des Zimmers sieht nicht anders aus: leere Dr-Pepper-Dosen, in denen Räucherstäbchen stecken, strassbesetzte Kleider, Weihnachtslichterketten und haufenweise Seidentücher, ein leerer Flakon Chanel No. 5 in einer Schale voller Fünfundzwanzig-Cent-Stücke. Die Plattensammlung ihres Vaters – kistenweise Punk und New Wave, düsterer Soul, Singles, die seine Band rausbrachte, bevor sie berühmt wurde. Bücher über Hexenkunst, Reiseführer, alte Anatomielehrbücher, der Roman *Blumen der Nacht*. Eine zerfledderte Ausgabe des schottischen Märchens *Tam Lin*, die wir als Kinder so oft gelesen haben, bis der Einband sich ablöste. *Winterlong*

von Elizabeth Hand und *Weetzie Bat* von Francesca Lia Block.

Früher habe ich mir oft Klamotten von Aurora geliehen, aber als ich älter wurde und sich mehr und mehr abzeichnete, dass sie eine Libelle und ich eher ein Zugochse werden würde, tauschte ich Elfenglanz gegen Death-Metal-Düsternis. Manchmal, wenn uns langweilig ist, bleiben wir die ganze Nacht auf, stopfen uns mit Eiscreme voll, hören die Platten von ihrem Dad und kramen in Auroras Schminksachen nach Wimperntusche, Puder, schillernden Lidschatten und dunkelroten Lippenstiften. Dann bemalt sie mir mit der Konzentration eines Rembrandts die Lider und zieht mir die Lippen in verruchtem Kastanienrot nach. Anschließend machen wir Polaroids von uns und kleben sie an die Wände, holen uns Maias Videokamera und filmen uns, wie wir uns zu The Clash im Kreis drehen. Irgendwann fallen wir erschöpft in ihr riesiges Bett, schlafen zwischen Seide und Daunen aneinandergeschmiegt ein und stehen erst auf, wenn die Morgensonne dem weichen Licht des Nachmittags Platz macht.

Heute Abend liegen wir faul in Auroras Bett herum, schauen zum bestimmt vierzigsten Mal *Heathers* und essen Cheetos. Cass würde tausend qualvolle Tode sterben, wenn sie die vielen künstlichen Aromen und chemischen Farbstoffe sehen würde, die in meinem Mund verschwinden. Aurora steht total auf Christian Slater, aber mir ist er selbst als J.D. noch zu schmalzig. Wir streiten uns schon seit

Jahren darüber. »Schau ihn dir nur an.« Ich lecke fluoreszierendes orangefarbenes Puder von meinen Fingerspitzen. »Als wäre er in einer Fabrik hergestellt worden. Einer Fabrik für Teenies.«

»Du kapiertest nichts«, gibt Aurora kopfschüttelnd zurück. »Ich hätte alles für ihn getan. Winona Ryder hat ihn überhaupt nicht verdient.«

»Er versucht, sie umzubringen«, gebe ich zu bedenken.

»Aber doch nur weil sie ihrer eigenen Vision nicht treu bleibt und aussteigen will. Das kann er schließlich nicht einfach so hinnehmen. Gott, schau dir diese *Wangenknochen* an.« Aber nichts von dem, was sie sagt, kann mich überzeugen. Ich sehe keinen echten Schmerz in seinen Augen. J.D. ist eine Mogelpackung.

»Ja, total schrecklich, ich weiß«, antworte ich grinsend. Aurora knallt mir ein Kissen an den Kopf.

Nach dem Film ist es Zeit, auszugehen. Aurora legt Joy Division auf, dreht die Lautstärke bis zum Anschlag, bindet ihre weißblonden Haare zu einem unordentlichen Dutt, malt sich die Lippen vampirrot, zieht ein Kleid nach dem anderen an und wieder aus, tanzt in Unterwäsche durchs Zimmer, und ich tue so, als würde ich mich wahn-sinnig langweilen. Das ist unser Ritual. Als sie fertig ist, fahren wir mit Maias altem Mercedes in die Stadt, die Fenster sind runtergekurbelt und The Jesus and Mary Chain dröhnen so laut aus den Boxen, dass wir brüllen müssen, um uns zu verstehen. Wir haben gefälschte Aus-

weise, brauchen sie aber so gut wie nie. Ich habe noch nie erlebt, dass jemand Aurora den Zutritt verwehrt oder ihr keinen Alkohol verkauft hätte. Kaum sind wir im Club, spendiert ihr auch schon irgendein Typ einen Drink, und dann noch einen, während Jungs wie Mädchen Schlange stehen, um ihr ein Lächeln abzuschmeicheln. Alle weiteren Drinks reicht sie an mich weiter, aber die meisten davon lasse ich zurückgehen. Irgendjemand muss uns schließlich wohlbehalten nach Hause bringen. Aurora denkt nie an das Danach; sie lebt vollkommen im Hier und Jetzt. Ohne Ausnahme. Dieser eine Moment, dieser eine Kuss, diese eine Sekunde birgt für sie alles. Menschen wie Aurora müssen nicht mit Konsequenzen leben. Dann gehen die Lichter auf der Bühne aus, und wir drängeln uns nach vorn, bereit für die Magie, für den zügellosen Krach, die totale Ekstase.

Heute Abend werden wir nicht enttäuscht. Die Band brennt alles nieder. Die Sängerin, klein, mit rot gefärbten Haaren, die wie ein fransiger Heiligenschein von ihrem Kopf abstehen, trägt ein Shirt, dessen ausgeleierte lange Ärmel ihr bis über die Knöchel reichen, sodass ihre schmalen Finger auf den Gitarrensaiten kaum zu sehen sind. Die Musik ist laut und heftig, der dreckige Sound lässt den Raum noch dunkler wirken. Als sie den Mund öffnet, drängt ein schrilles Heulen aus ihr heraus, das sich zu einem opernartigen Crescendo steigert. Sie dreht sich in immer enger werdenden Kreisen um den Mikroständer,

verströmt Wellen knisternder Energie und schaut dabei kein einziges Mal ins Publikum. Die Schlagzeugin lässt ihre Sticks so schnell auf die Drums einprasseln, dass die Konturen ihrer Arme zu verschwimmen scheinen. Der Bassist spielt so, wie ich es am liebsten mag – Zigarette im Mundwinkel, die Augen geschlossen, bis auf die Finger völlig reglos. Als würde er im Stehen schlafen, zu cool, um sich anmerken zu lassen, dass er weiß, wie gut er ist.

Und Aurora und ich mittendrin im Gedränge von erhitzten Körpern und rauchgeschwängelter, feuchtwarmer Luft. Wir beide direkt vor der Bühne, die Ellbogen auf das versiffte Holz gestützt. Als nach kurzer Pause mit einem Röhren wieder die Musik einsetzt, werfen wir uns in das Gewühl der Leute hinter uns. Tauchen ganz tief ein in uns selbst und verschmelzen gleichzeitig mit den Körpern um uns herum. Eine Wand aus Krach donnert durch uns hindurch und reinigt uns. Es fühlt sich an, wie wenn man kurz davor ist, zu kommen, und die ganze Welt für eine Sekunde aufbricht und man bis in ihren Kern schauen kann, wo alles stillsteht. Die Gitarre so laut, dass wir ihre Vibrationen im Brustkorb spüren. Fremde Haare in unseren Gesichtern und irgendjemandes Fingerknöchel zwischen den Zähnen, und manchmal, wenn es richtig gut ist, springt ein Funke von Körper zu Körper über und jeder um uns herum wird Teil des Ganzen, Teil von uns und von den Drumbeats, die so heftig pulsieren, dass unser Atem sich ihrem rasenden Rhythmus anpasst. Die Musik stülpt voller

Hunger unser Innerstes nach außen, weckt in uns das Bedürfnis, uns selbst wehzutun, uns zu betrinken, zu ficken, jemanden zu verprügeln, uns nackt auszuziehen und schreiend durchs Gras zu laufen, mitten in der Nacht mit einer Horde wildfremder Leute in einen Wagen zu steigen und davonzufahren. Wir lassen die Taue, die unsere Körper, unsere Herzen und unsere Köpfe gefesselt haben, von der Musik lösen, bis wir bloß noch Sex sind und Schweiß und geballte Fäuste und heißes, heißes Licht.

Wir sind meistens die einzigen Mädchen, die ganz vorne stehen, und haben früh gelernt, uns dort Platz zu schaffen und die Ellbogen einzusetzen, wenn jemand uns auf eine unangenehme Art zu nahe kommt. Wir treten und kicken wie Jungs und werfen uns gegen die anderen, als hätten wir Körper aus Stein. Mittlerweile wissen die meisten, wer wir sind, kennen Auroras Gesicht und meine Fäuste, lächeln und machen uns Platz. Manchmal kniet einer der Jungs vor uns nieder, verschränkt die Hände so, dass wir den Fuß reinstellen können, und katapultiert uns dann über die Menge, die ihre Hände in die Höhe reckt und uns bis zum Rand der Bühne und wieder zurück trägt. Unsere Körper sind wie Flöße, die über ein Meer aus Brüdern, Vätern und Geliebten treiben. Die Luft ist mit leichtsinniger Unbekümmertheit aufgeladen. Dort vorne fühle ich mich immer am lebendigsten, als würde tief in meinem Tierkörper ein summendes Stromkabel vibrieren. Aurora und ich vereint, wie Schwestern, wie Zwillinge.

Weiß jemand, wie sich das anfühlt, ein Mädchen zu sein, das ganz aus Hunger und Instinkt besteht? Wir wissen es. Inmitten dieses Lärms und der Hitze vergesse ich alles. Vergesse, dass ich arm bin und Angst habe, vergesse die Schule und die Erwachsenenwelt, vergesse Mauern und Masken und Heuchelei. Dort vorne vergesse ich alles, bis auf die Drums, die Gitarre, die Hitze, Auroras Sicherheit spendende Hand in meiner, während wir über ein Meer aus Körpern geworfen werden, atemlos und voller Leben und durchdrungen vom Sound, der uns zum Blühen bringt.

Als das Konzert zu Ende ist, sind wir völlig durchgeschwitzt und außer Atem und halten uns aneinander fest. Auroras Augen sind riesig. »Oh mein Gott. Das war ... keine Ahnung ... der beste Trip überhaupt.« Der Junge, der neben uns steht, versucht sie nach ihrem Namen zu fragen, aber sie ignoriert ihn. »Komm, wir gehen hinter die Bühne«, keucht sie. »Ich kenne die Sängerin.«

Das ist der Teil, den ich hasse. Ich will die Magie noch so lange wie möglich in mir bewahren und sie nicht durch andere Leute kaputt machen lassen. »Ich würde irgendwie lieber nach Hause.«

»Soll das ein Scherz sein? Ist nämlich nicht witzig.«

Ich seufze. »Okay.« Sie nimmt meine Hand und zieht mich backstage. Während die Band die Verstärker von der Bühne räumt, das Schlagzeug auseinanderbaut und alles in den Van verlädt, hüpfte Aurora unbekümmert auf und ab.

Ich stehe unbehaglich in der Gegend herum und scharre mit den Spitzen meiner Docs über den Betonboden. Die Sängerin kommt zu uns rüber und umarmt Aurora zur Begrüßung. Von Nahem ist sie sogar noch schöner als auf der Bühne. Ich bin so eingeschüchtert, dass ich nicht weiß, wohin ich schauen soll. Sie und Aurora tauschen sofort irgendwelchen Tratsch aus. Der Bassist, der immer noch cool ist, schleicht um uns herum und tut so, als würden wir ihn nichts angehen.

»Hast du mal Feuer?« Es ist die Drummerin.

»Klar.« Ich folge ihr nach draußen. Die kleine Gasse hinter dem Club liegt im Dunkeln. Ich gebe ihr Feuer und zünde mir dann selbst eine Zigarette an. »Wahnsinnskonzert.«

»Danke.« Sie raucht, als wollte sie den Filter zerkaugen, und klopft mit den Fingern irgendeinen Takt auf ihren Schenkel. Sie trägt ein weißes Männerunterhemd. Ihr seh-niger Bizeps zeichnet sich deutlich ab, als sie die Zigarette zum Mund führt, während sie mit der anderen Hand weiter vor sich hin trommelt. »Kennst du Aurora?«

»Ja. Wir sind so was wie Schwestern.«

»Dieselbe Mutter? Ihr seht euch nicht ähnlich.«

»Nein. Bloß zusammen aufgewachsen.«

»Echt?«

»Wir haben ziemlich lange zusammengewohnt, ja. Unsere Mütter sind schon seit ewigen Zeiten befreundet.« Das stimmt nicht ganz. Unsere Mütter sind seit ewigen

Zeiten befreundet *gewesen*. Unsere Mütter haben aufgehört miteinander zu reden, als wir noch Kinder waren.

»Kannst du ihren Dad?«

»Ja, schon, aber ich erinnere mich nicht an ihn. Wir waren noch zu klein, als er starb.«

»Scheiße.«

»Ja.« Ich warte darauf, dass sie nachhakt. Ich bin daran gewöhnt, ausweichend zu antworten, wenn andere mir Fragen über Aurora stellen, über ihren Dad, über ihr Leben, ihr Geld. Aber sie hakt nicht nach.

»Tut mir leid. War uncool von mir, zu fragen. Ich hab irgendwie ein Händchen dafür, immer das Falsche zu sagen.«

Ich lache. »Geht mir genauso. Aurora kann super mit Leuten reden. Ich dagegen stehe immer bloß blöd in der Gegend rum.«

»Spielst du in einer Band?«

»Ich? Nein.«

»Sie auch nicht, oder?«

»Nein.«

»Ist bestimmt nicht einfach, so ein Päckchen mit sich rumzutragen«, sagt sie und stößt den Rauch aus. »Jetzt ist es schon wieder passiert. Sorry.«

»Schon okay.«

Wir rauchen schweigend unsere Zigaretten zu Ende und gehen wieder rein. Der Bassist hat sich mittlerweile an Aurora rangepirscht, die sich immer noch mit der Sänge-

rin unterhält. Die Euphorie, die das Konzert in mir ausgelöst hat, ist abgeklungen. Meine Ohren dröhnen und ich bin müde. Aber so wie Aurora sich an den Bassisten lehnt, ist jetzt schon abzusehen, dass es eine lange Nacht werden wird.

Die Band lädt uns ein, noch ein bisschen mit zu ihnen zu kommen. Ich überzeuge Aurora davon, mich fahren zu lassen, und folge dem klapprigen Bandbus in ein ehemaliges Industriegebiet unten am Fluss. Sie haben die komplette dritte Etage einer leer stehenden Fabrik für sich. Das Ganze ist offenbar als Proberaum gedacht, aber es gibt eine Theke mit Kochplatte, und in einer Ecke ist hinter einem Vorhang eine Toilette installiert, was wohl als Badezimmer durchgehen soll. Überall stehen überquellende Aschenbecher, mit Kippen gefüllte Kaffeetassen, leere Bierdosen und halb leere Whiskyflaschen herum. In drei Ecken des riesigen Raums stapeln sich Decken und Kleidungsstücke. Irgendeiner aus der Band, der ein bisschen anspruchsvoller zu sein scheint als seine Kollegen, ist sogar so weit gegangen, einen schimmlichen Duschvorhang aufzuhängen, um ein bisschen Privatsphäre zu haben. Ich stelle mich an eines der riesigen Fenster mit Blick auf die Bucht und versuche den Gestank zu ignorieren. Im Winter muss es hier eiskalt sein, aber von dem ganzen Dreck mal abgesehen, ist es ziemlich cool hier. Auf der Brücke ziehen die Scheinwerferlichter der Autos vorbei, dahinter liegt das rotweindunkle Wasser und in der Ferne kann man

das Glühwürmchenleuchten einer Fähre auf ihrem Weg Richtung Horizont sehen.

»Ziemlich geiler Ausblick, oder?« Das ist wieder die Drummerin. Hinter mir schenkt der Bassist Aurora einen Drink ein. Ich höre, wie er sich entschuldigt, weil kein Eis da ist, und sie kichert.

»Total. Eines Tages will ich auch in so einem Loft leben.«

»Was würdest du mit dem ganzen Platz hier machen?«

»Ich male.« Ich versuche es so zu sagen, als wäre es das Normalste der Welt, aber es klingt trotzdem seltsam. *Ich bin Malerin*. In meinen Träumen vielleicht. Ladida.

»Echt? Cool. Ich kann noch nicht mal Strichmännchen zeichnen. Meine einzigen Talente sind Schlagzeugspielen und Tellerwaschen.«

»Die Leute sind hin und weg von dir gewesen.«

»Es gibt in dieser Stadt eine Million Bands, von denen mindestens zehn gut sind. Das reicht nicht, um durchzustarten. Gut möglich, dass ich mir meine Brötchen mit dreißig immer noch als Tellerwäscherin verdienen muss.«

»Wenigstens hast du's dann versucht.«

»Gibt nicht so viele andere Optionen.« Ich nicke, dann schweigen wir wieder. Sie zündet sich noch eine Zigarette an, klopft mit den Fingern einen Takt. Ich frage mich, ob sie im Schlaf zuckt. Sie wartet darauf, dass ich noch was sage. Wir betreten gerade das Reich erwachsener Trans-

aktionen. Aber ich habe keine Lust, hier zu schlafen, also sage ich nichts. Ich ziehe die Schultern hoch und Sorge dafür, dass das Schweigen unbehaglich wird. Aurora lacht wieder und dann kommen noch ein paar Leute zur Tür herein. Jemand legt eine alte Punkplatte auf, irgendetwas Lautes und Schnelles, das ich nicht erkenne. Kribbelnde Nervosität breitet sich in mir aus, und ich kaue auf meiner Unterlippe und ziehe in meinen Stiefeln die Zehen ein. Die Drummerin lässt mich am Fenster stehen. Ich will mich nicht umdrehen und mit irgendwelchen fremden Leuten klarkommen müssen. Ich will mir Aurora schnappen und von hier abhauen. Als ich über die Schulter spähe, um zu sehen, was sie treibt, knutscht sie mit dem Bassisten auf der Couch herum, während am anderen Ende irgendwelche Leute sitzen, die die beiden nicht beachten, Bier trinken und Platten herumreichen. Oh, Aurora. Dafür, dass sie so jung ist, sind ihre Tricks ziemlich alt.

Ich warte, bis Aurora kurz zum Luftschnappen auftaucht, dann gehe ich rüber. »Ich hau ab.« Der Bassist ist ein Aufreißer, aber harmlos im Vergleich zu den Typen, mit denen sie sonst so endet. Diese Leute scheinen okay zu sein. Sie werden auf sie aufpassen, falls irgendwas schief läuft. Ihr die Haare aus dem Gesicht halten, wenn sie den billigen Whisky auskottzt. Bis zu mir nach Hause ist es zwar ganz schön weit, aber nicht zu weit, um zu laufen. Sie sieht zu mir hoch.

»Nimm den Wagen.«

»Nein, kein Problem. Ich geh zu Fuß.«

»Ich will aber nicht, dass du zu Fuß gehst.«

»Ich geh gern zu Fuß.«

»Ich mein's ernst.« Sie wühlt in ihrer Tasche nach den Schlüsseln. Ich hole sie aus meiner Jeans und versuche sie ihr zu geben, aber sie schließt meine Finger darum. »Ich mein's ernst«, sagt sie noch einmal. »Ich fahre mit ...« Sie dreht sich zu dem Bassisten um. »Wie heißt du noch mal?« Eine Sekunde lange wirkt er verletzt, dann ist er wieder ganz Mr Cool. Sie wird ihn zum Frühstück verspeisen, glaube ich, und muss grinsen. Sie weiß, warum ich grinse, wirft den Kopf in den Nacken und lacht. »Ich pass auf mich auf, Mommy.«

»Okay.«

»Hab dich lieb.«

»Hab dich auch lieb.«

Zu meiner Überraschung ist Cass noch wach und wartet auf mich, als ich nach Hause komme. Sie holt eine Schale aus dem Kühlschrank. »Ich kann es dir schnell warm machen«, bietet sie an. Ich schüttele den Kopf, setze mich an den Tisch und schiebe mir Gabeln voller Gemüse und Tofu in den Mund. Seit ich denken und fühlen kann, ist Cass eine Gesundheitsfanatikerin. Mit den Drogen hat sie aufgehört, als ich noch klein war. Zu meinem Leidwesen hat sie gleichzeitig auch Zucker, Fernsehen und Spaß abgeschworen. Sie beharrt darauf, dass Rohkost die beste

Ernährung für den menschlichen Organismus sei, aber ich habe ihr gesagt, dass ich von zu Hause abhauen werde, falls sie auf die Idee kommen sollte, den Herd abzuschaffen, also haben wir uns auf einen Kompromiss geeinigt. Sie macht mir Pfannengemüse und Kräutertee, und ich erzähle ihr nichts, wenn ich mit Aurora nach Chinatown gehe und sechzehn verschiedene Arten von in Fett schwimmendem Fleisch zu mir nehme. So ist jede glücklich. Meistens jedenfalls. Ich würde alles dafür geben, einen Geheimvorrat an, sagen wir, krossen Schweineschwartenchips zu haben, aber Cass kann E 102 auf fünf Kilometer Entfernung wittern, so wie andere Mütter Gras und schmutzige Gedanken riechen können. Sie war neunzehn, als sie mich bekam, und benimmt sich die meiste Zeit wie eine nervige Freundin, die man nicht loswird, und überhaupt nicht wie eine Mom. Aber wenn es darum geht, meine Giftzufuhr einzuschränken, wird sie zur Furie.

»Warst du mit Aurora aus?«

»Ja.«

»Wie war das Konzert?«

»Super. Die Band hat alles gegeben. Wir sind hinterher mit zu ihnen. Aurora wollte noch bleiben, aber ich hatte keine Lust mehr. Ist nicht wirklich meine Szene.« Cass stibitzt sich ein Stück rote Paprika aus meiner Schale.

»Machst du dir Sorgen um sie?«

»Ständig. Aber nicht heute Abend.«

»Gut.« Ihr Gesicht nimmt einen abwesenden Ausdruck an, und ich weiß, dass sie an Maia denkt. Aurora wäre in der Obhut einer Kartoffel besser aufgehoben. Wenigstens hätte sie dann was zu essen, wenn es ganz hart kommen würde. »Aber du sagst mir, wenn ...« Sie verstummt. *Wenn was?*, würde ich gern fragen. *Wenn Aurora sich jedes Wochenende zulaufen lässt und mit wildfremden Typen nach Hause geht?* Dafür ist es jetzt wohl ein bisschen zu spät.

»Es ist alles cool. Sie ist cool. Ich habe ein Auge auf sie.«

»Das ist meine Tochter.« Cass streckt eine Hand aus, um mir durch die Haare zu zausen, aber ich ducke mich weg. Ich kann es nicht leiden, wenn sie versucht, sich wie eine Mutter zu benehmen. Passt irgendwie nicht zu ihr.

Neulich habe ich wieder von dem Fluss und dem unheimlichen Wald geträumt. In dem Traum stehe ich auf einem Pfad, der sich zwischen Bäumen hindurchschlängelt, die knochenweiß gebleicht und vollkommen kahl sind. Ich bin barfuß und meine Füße sind voller Blut. Das einzige Licht spenden die Bäume selbst, ein opalartiges Leuchten wie von lumineszierenden Pilzen. Der Pfad endet an einem Fluss, der so breit ist, dass ich das andere Ufer nicht sehen kann, und das Wasser fließt schnell und gleichförmig vorbei und schimmert ölig. In der Ferne höre ich ein Heulen. Wölfe, denke ich, oder Hunde. Obwohl kein Wind weht, reiben sich die kahlen Äste klappernd aneinander. Ich mache einen Schritt nach vorn, aber bevor mein Fuß ins

Wasser eintaucht, wache ich auf. Es dauert immer eine kleine Ewigkeit, bis ich wieder weiß, wo ich bin.

Nach dem Tod von Auroras Vater – ich war damals noch sehr jung – lebten Cass und ich eine Weile bei Maia und Aurora. Das Haus war ständig voller Leute und Musik. Maia war ein stiller Schatten, die Trauer hatte sie in ein Gespenst verwandelt. Sie entfernte sich immer mehr von uns und zog sich in ihr eigenes dämmriges Niemandsland zurück, das außerhalb von Raum und Zeit existierte. Manchmal kam ein skelettdünnere Mann in einem langen schwarzen Mantel vorbei und saß stundenlang mit ihr in ihrem Zimmer. Cass sagte uns, er sei ihr Hausarzt, aber damals hatten wir noch keine Ahnung von der Medizin, die er in seinem Koffer voller Spritzen und Infusionsbeutel mit sich herumtrug. Man hatte Aurora und mir eingeschärft, dass Maias Teil des Hauses für uns Sperrzone war, aber einmal haben wir uns trotzdem dorthin geschlichen. Ich weiß noch, dass überall Kerzen brannten und die Wände dunkel und nackt waren und dass ein großes Baldachinbett mit Unmengen von Samtkissen in dem Raum stand. Maia schlief in den zerwühlten Seidenlaken, die Arme abgewinkelt, der Kiefer schlaff nach unten hängend, ihre nussbraune Haut aschfahl. »Ist sie tot?«, flüsterte ich.

»Ihr geht's gut«, sagte Aurora. »Sie schläft viel.«

Nach und nach zogen sich die ehemaligen Bandkollegen von Auroras Vater und sämtliche Freunde zurück und

flüchteten aus der Umlaufbahn des Schwarzen Lochs, in das Maia sich verwandelt hatte. Es gab keine Partys mehr, auf denen Aurora und ich zwischen den Beinen der Großen hindurchflitzten, Häppchen von Tellern klauten, aus fremden Gläsern tranken und irgendwann beschwipst auf dem Rasen hinterm Haus einschliefen. Keine Jamsessions mehr mit Musikern, die im Garten gemeinsam Gitarre spielten, bis der Morgen dämmerte. Keine schlaksigen, langhaarigen Männer und Frauen mehr, die uns im Kreis wirbelten, bis wir vor Freude juchzten, die uns auf ihren Schultern reiten ließen und uns beibrachten, wie man das Geländer der geschwungenen Marmortreppe runter-rutschte, wenn Cass gerade nicht aufpasste. Es wurde so still und tot im Haus wie in einem Grab.

Kurze Zeit später zog Cass mit mir aus Maias und Auroras Palast in den Hügeln aus. Aurora und ich blieben unzertrennlich, tauschten weiter unsere Klamotten, beendeten weiterhin die Sätze, die die andere angefangen hatte, aber Cass und Maia sprachen nie wieder ein Wort miteinander. Ich weiß nicht, was in diesem riesigen Haus passiert ist oder ob überhaupt irgendetwas passiert ist. Vielleicht hatte Cass es einfach aufgegeben, Maia aus ihrer Dunkelheit herausziehen zu wollen, und begnügte sich damit, mich in eine hellere Welt zu bringen. Manchmal wünsche ich mir, Cass hätte mehr um sie gekämpft und Aurora und Maia mitgenommen. Ich weiß, dass es für sie hart war, clean zu werden, und vielleicht hat sie Maia des-

wegen zurückgelassen; sie war nicht stark genug für beide. Ich bin nicht wie sie. Ich werde nie jemanden aufgeben, den ich liebe.

Aurora und ich leben schon seit unserer Geburt hier. Wer hierherkommt, weiß, dass es eine junge Stadt ist, am äußersten Rand der Welt, nur ein paar Stunden von dem Punkt entfernt, wo die Erde in den grauen Ozean fällt, der bis zum anderen Ende des Himmels reicht. Es ist eine Stadt aus Hügeln und Wasser, umringt von Bergen, die selbst im Juli noch eine weiße Spitze haben. Die Sommer sind süß und golden, eingerahmt von langen Regenphasen, in denen der Himmel die Erde mit Wolken zudeckt.

Früher haben Aurora und ich unsere Tage damit verbracht, herumzustreunen, in dem riesigen alten Buchladen in der Innenstadt mit seinen knarrenden Holzdielen und unzähligen Räumen zu stöbern, Doc Martens anzuprobieren und in dem Punk-Shop unter der Brücke Haarfärbemittel von Manic Panic zu kaufen, uns am Hafen unten mit Fish and Chips vollzustopfen und so viel Kaffee zu trinken, bis unsere Hände zitterten. Wir gingen regelmäßig in den Kuriositätenladen im Hafenviertel, um dort die in einem Glassarg aufgebahrten Mumien Sylvia und Sylvester zu besuchen (Aurora besteht darauf, dass sie echt sind; ich sage: Auf keinen Fall). Auch heute noch stecken wir begeistert Fünfundzwanzig-Cent-Stücke in den Wahrsagerautomaten und schauen zu, wie die mit Turban ver-

kleidete Puppe die Hand hochreißt und Schicksale ausspuckt, die auf kleine Pappkärtchen gedruckt sind. Aurora kriegt immer die guten. In den mit allen möglichen Seltsamkeiten gefüllten Regalen steht ein Glas mit einem in Formaldehyd schwimmenden Schweinefötus neben einem ausgestopften Lamm mit zwei Köpfen. Der Ladenbesitzer hat mir einmal erlaubt, ein Foto von Aurora mit dem Lamm zu machen.

Am liebsten gehen wir in das Café oben auf dem Hügel, Treffpunkt für Künstler und Goths. Das Licht strömt durch hohe Sprossenfenster und an den rot gestrichenen Wänden reiht sich ein Bücherregal an das nächste. Als wir noch Kinder waren, schnorrt Aurora und ich Zigaretten von süßen Jungs, die an den Tischen draußen Gitarre spielten. Sie schrieb gequälte Gedichte in ihr Tagebuch, während ich heimlich versuchte, jeden um uns herum zu zeichnen. Die Baristas mit ihren bunten Haaren und zerrissenen Klamotten, die oft mit Farbe vollgekleckst waren oder irgendwelche anderen Zeugnisse ihres Künstlertums an sich trugen. Die zugehörnten Rocker, die in ihren Kaffee blinzelten. Die Kids aus dem Viertel, die uns um ein paar Cent anpumpten und versuchten, an Auroras Nummer zu kommen.

In solchen Momenten fiel es mir leicht, so zu tun, als wäre ich schon erwachsen: draußen vor den Fenstern die regennassen Straßen, drinnen die von Zigarettenrauch geschwängerte Luft, das Zischen der Espressomaschine, das

leise Murmeln der Leute, die sich um uns herum unterhielten. Ich war eine junge Frau, die vielleicht einen Job in einem Buchladen hatte, und einen Freund, der Musik machte und Songs über mich schrieb. Wir blieben oft die ganze Nacht auf, kiffen und hatten Sex, und unser Apartment wurde nur von Kerzen beleuchtet. In jedem Raum hingen glitzernde Perlenvorhänge. Cass hatte für meine vorpubertären Leidenschaften keinerlei Verständnis. Als ich mit einem Stapel Platten von Jane's Addiction nach Hause kam, schnaubte sie verächtlich: »Zugedröhnte Poser.« Ich konnte ihr nicht erklären, dass in dieser Krachbrühe etwas war, das sich für mich tröstlich anfühlte. Cass und Maia lebten für Punk-Konzerte, als sie in unserem Alter waren, aber jetzt ging Cass noch nicht einmal mehr aus. Ging nie mit uns in die abgerockten Clubs, in denen wir unsere Wochenenden verbrachten, oder in die Bars, die wir besuchten, sobald Aurora alt und betörend genug war, um uns an den Türstehern vorbeizuschleusen. Cass hatte nach wie vor ihre alten Platten, aber ich bekam nie mit, dass sie sie noch hörte. Vor ein paar Jahren habe ich sie dann schließlich eines Tages in mein Zimmer geschleppt, wo ich sie seitdem aufbewahre.

Als Aurora und ich noch Kinder waren, fuhr Cass oft mit uns raus, um durch die Wälder zu streifen. Wir gingen über den lehmigen Waldboden, hatten den grünen, dunklen Duft von Moos in der Nase, von Pilzen, die aus der feuchten Erde schossen, von umgestürzten Bäumen, die



Sarah McCarry

## **Ein Lied, so süß und dunkel**

Band 1

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 320 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
5 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-570-16299-6

cbl

Erscheinungstermin: April 2015

Ihre Freundschaft ist so tief wie ihre Seele – ihre Liebe so abgründig wie das Jenseits.

Sie und Aurora ... das ist für immer! So unterschiedlich die Mädchen auch sind – Aurora zart wie das Sonnenlicht, sie so düster wie die Mitternacht –, ihr Leben ist ein einziger gemeinsamer magischer Rausch aus Partys, Musik und Kunst. Doch als Jack in ihr Leben tritt, ist es wie ein schmerzhaft schöner Riss in ihrem Traum. Dieser begnadete Junge, der die Menschen mit seinen Liedern betört, hat nicht Aurora gewählt, sondern die Freundin in ihrem Schatten. Doch dann taucht Minos auf, ein zwielichtiger Clubbesitzer, der Jack und Aurora einen teuflischen Pakt anbietet. Als die zwei gemeinsam nach L.A. verschwinden, kann nur sie die beiden vor ihrem Verderben bewahren ...